

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

7. Jahrgang

Linz 1991/92

INHALT

I. Abhandlungen

GREGOR DER GROSSE ALS VEREHRER DES HEILIGEN SEVERIN	5
DIE KIRCHENPATROZINIEN DES INNVIERTELS	9
DIE PFARRER VON HARTKIRCHEN IM 20. JAHRHUNDERT	77
ZUR SITUATION DES RELIGIONSUNTERRICHTES AN GYMNASIEN	97

II. Dokumentationen

JOHANNES PAUL II. IN OBERÖSTERREICH	113
KATH.-THEOL. HOCHSCHULE LINZ Die Fakultät päpstlichen Rechts wird auf Dauer errichtet	122
SEGNUNG DES DIÖZESANARCHIVS	129
DIE INHABER DER PFARREN DER LANDESHAUPTSTADT LINZ (1785—1990)	136
BIBLIOGRAPHIE RUDOLF ZINNHOBLER FÜR DIE JAHRE 1986 BIS 1990	143

III. Nachrufe

IN MEMORIAM FERDINAND KLOSTERMANN	155
ANSPRACHE BEIM BEGRÄBNIS VON OSTR. PROF. DR. RUDOLF ARDELT	160
IN MEMORIAM JOSEPH KRONSTEINER	163

Register	166
----------	-----

IN MEMORIAM FERDINAND KLOSTERMANN

Ansprache anläßlich des Begräbnisses am 30. Dezember 1982

Von Josef Lenzenweger

Nach seiner Priesterweihe am 29. Juni 1929 unternahm unser lieber Verstorbener eine wildromantische Kahnfahrt von Donauwörth bis zur Traunmündung in Ebelsberg bei Linz. Sie führte hinweg über die Untiefen der Donau in der Enge zwischen Weltenburg und Kehlheim, durch den Regensburgerstrudel, das Kachlet bei Passau und die Schlögenerkehre nach Oberösterreich, das ihm damals noch vielbesungene Heimat war.

Teilnehmer an diesem Unternehmen waren drei Priester aus dem Bistum Linz, von denen nur noch einer lebt, und zwei Laien. Die Aufgaben waren folgendermaßen verteilt: die beiden „Ungeweihten“ fanden, wie es sich nach damaliger Auffassung gehörte, als Ruderknecht und Steuermann Verwendung. Der eine Kleriker betätigte sich als Fotograf, der andere als Reisebeschreiber; Ferdinand Klostermann war schlicht und einfach Passagier, „den die anderen begleiten durften“.

Zu Beginn der Reise kauften sie sich einen Sack voll Proviant. Mit dem letzten Geld im Beutel, insgesamt 30 Mark, erstanden sie einen Kahn. „Vorsorglicher Weise“ vergaßen sie — in einer unbewußten Askese — alle Eßwaren. Nach einer Stunde Fahrt entdeckten sie dann den Mangel. Sie waren daher fürderhin vom Hunger etwas geplagt, der nur dadurch gemildert wurde, daß sie gelegentlich der täglichen Zelebration von manchen freundlichen Pfarrherren geätzt wurden.

Am Ziel ihrer Fahrt machten sie das Boot fest. Als es der Reisebeschreiber am nächsten Tag abholen wollte, hatte das liebgewordene Boot, wie man so schön sagt, den Besitzer gewechselt, es war inzwischen gestohlen worden, was sicherlich keinen generellen Rückschluß auf einen schnöden Charakter der Bewohner dieses schönen Landes ob der Enns zuläßt.

Warum diese Episode am Beginn eines Nachrufes für einen Toten? Das Unternehmen mit dem Passagier Klostermann und seinen Dienstmännern, die Vergeblichkeit und selbst das Bestohlenwerden sind symptomatisch auch für den Lebensweg des Verstorbenen nach Wien, seine Tätigkeit und sein Verweilen in dieser Stadt. An deren Universität entfaltete er dann eine rege und vielbeachtete Tätigkeit. Schon anläßlich seiner Habilitation im Sommersemester 1961 wurden die außerordentlichen Fähigkeiten gerühmt. Der Referent Prof. Michael Pfliegler stellte fest: „Die Fakultät tut sich selbst eine Ehre an, wenn sie dieses theologische Standardwerk über das Laienapostolat als Unterlage für die Habilitation annimmt“. Bereits für das Sommersemester 1962 erhielt er einen Lehrauftrag und mit Wirkung vom 1. Juli 1962 wurde er auf Grund eines besonderen

AUS SCHATTEN UND BILDERN IN DEIN LICHT UND DEINE WAHRHEIT
AUF DEM GRAB JOHN HENRY NEWMANS



DANKBAR UND IM VERTRAUEN AUF DEN, DER IN JESUS IN UNSER LEBEN UND IN UNSERN
TOD EINGETRETEN IST, SCHIED AM 22. DEZEMBER 1982 IM 76. LEBENSJAHR AUS EINEM
REICHEN LEBEN

DR. FERDINAND KLOSTERMANN

EM. ORD. UNIV.-PROF. FÜR PASTORALTHEOLOGIE
AN DER UNIVERSITÄT WIEN

A-4040 LINZ, TREFFLINGERWEG 2

ANNA UND JOSEF GUSNER
SCHWESTER UND SCHWAGER

MARGIT, ERWIN UND WALTER GUSNER
NICHTEN UND NEFFEN

AUCH FÜR ALLE VERWANDTEN UND FREUNDE

KATH.-THEOL. FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT WIEN

BISCHÖFliches ORDINARIAT
LINZ

DAS BEGRÄBNIS FINDET AM DONNERSTAG, DEM 30. DEZEMBER, UM 15 UHR AUF DEM
URFAHRER FRIEDHOF IN LINZ STATT. ANSCHLIESSEND WIRD IN DER CHRISTKÖNIGS-
KIRCHE IN LINZ-URFAHR DER BEGRÄBNISGOTTESDIENST GEFEIERT.

Einvernehmens zwischen dem damaligen Unterrichtsminister Dr. Heinrich Drimmel und dem zuständigen Ortsordinarius zum ordentlichen Professor für Pastoraltheologie ernannt, eine Funktion, die er bis zu seiner mit Wirkung vom 30. September 1977 erfolgten Emeritierung gewissenhaft in Lehre und Forschung wahrnahm.

Daneben übte er elf Jahre hindurch das Amt eines Generalassistenten der Katholischen Aktion Österreichs aus. Auf Grund seiner erfolgreichen und zunächst als sehr positiv empfundenen Mitarbeit in der Päpstlichen Kommission für das Laienapostolat zur Vorbereitung des II. Vatikanischen Konzils wurde er am 24. September 1962 zum Peritus für die Kirchenversammlung selbst bestellt. Damit haben wir nur die wichtigsten seiner Funktionen genannt.

Als Konzilstheologe übte er, entsprechend seinen Talenten, Kenntnissen und Erfahrungen, schließlich eine weltweit wirksam werdende Tätigkeit aus. Sie fand ihre Krönung in dem maßgeblich von ihm verfaßten Dekret über das Apostolat der Laien, das mit den Worten „*Apostolicam actuositatem*“ beginnt und am 18. Oktober 1965 als Ergebnis einer beinahe auf den Tag fünfjährigen Vorbereitung beschlossen wurde. Zahlreiche eigene Publikationen waren diesem Ereignis vorangegangen, noch zahlreichere beschäftigten sich nachher mit diesem Themenkreis. Bei seinen Argumentationen kann eine bemerkenswerte Entwicklung beobachtet werden. Zunächst ging er von den Äußerungen des „*magisterium ordinarius*“ aus. Wie konnte er sich damals freuen, wenn er in päpstlichen Rundschreiben nur die Andeutung einer positiven Bewertung seiner geliebten Laien fand! Allmählich drang er dann zu den eigentlichen Glaubensquellen vor. Sein helles Entzücken löste z. B. die für ihn neue Entdeckung aus, daß schon in der um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert entstandenen Didache das Wort *Laie* vorkam. Wie glücklich war er ob der Veröffentlichung der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung, in der es u. a. heißt: „Das Lehramt ist nicht über das Wort Gottes gestellt, sondern dient ihm“. Diese Erkenntnis blieb ihm ein Motor sozusagen bis zu seinem letzten Atemzug. Er wollte der Kirche selbst vorbehaltlos, manchmal vielleicht unbequem, mit Bescheidenheit und Hartnäckigkeit dienen. Er entwickelte sich zu einem das herkömmliche Ausmaß bedeutend überragenden Theologen, der in all seinen Tätigkeiten „*importune et opportune*“ der Wahrheit dienen wollte.

Wenn wir den Verstorbenen charakterisieren wollen, mag die Erinnerung an seine wildromantische Kahnfahrt hilfreich sein. Sie offenbart schon jene Kühnheit und Unternehmungslust, ja manchmal Verwegenheit, die man sooft an ihm bemerken konnte. Tradition war ihm zwar in Grenzen wertvoll, aber immer auch überprüfbar. Beim berühmt-berüchtigten Donaustrudel, der sich bei der Brücke in Regensburg bildet, wählte er mit seinen Kameraden nicht die als gefahrlos geltende Route zwischen den beiden mittleren Brückenpfeilern, sondern die zur rechten, nachdem die Insassen des Kahnbesatzes von der Brücke aus einen Lokalausweis vorgenommen hatten. Dieses Verhalten trug ihnen Zurufe von Brücken-Passanten ein, die sie mit einer Fülle von unfreundlichen Ausdrücken urbairischen Charmes überschütteten. So etwas konnte ihn

auch später nie erschüttern, wenn er sich nach reiflicher Überlegung und fachgenössischer Beratung, nach Rückbesinnung auf die Urquellen des Glaubens zu einer in seinen Augen ausgereiften Erkenntnis durchgerungen hatte.

Er suchte zwar den Wirbel um seine Person nicht von vornherein, sondern war sensibler, als er sich anmerken ließ. Mitleid konnte er aber für jene empfinden, die sich seiner Meinung nach in primitiver Unterwürfigkeit niemals getrauten, eigene Gedanken zu äußern, oder gar in einer ihm unredlich erscheinenden Weise Ideologien ohne überprüfbare und präzise Beweise vortrugen. Widerspruch konnte ihn zwar manchmal zu nicht geringer Heftigkeit verleiten, wer aber den Mut hatte, ihm die Gründe für eine andersgeartete Auffassung vorzulegen, zog sich seine Hochachtung zu, und er war bereit, Person und Sache zu unterscheiden, und — das „*crimen laesae majestatis*“ konnte man ihm gegenüber nicht begehen, weil er sich selbst niemals als letzte Norm und uneinholbare Autorität empfand.

Eine andere Seite seiner facettenreichen Persönlichkeit: der Passagier Klostermann, für den die Laien steuern und rudern dürfen. Er war jedoch von einer Zweiklassengesellschaft in der Kirche weit entfernt, und dies im Zuge eines manchmal auch an ihm bemerkbaren Strukturwandels. Übrigens veröffentlichte er 1949 schon sein erstes opus über dieses Thema, nämlich über den notwendigen Strukturwandel bei den katholischen Organisationsformen. Je mehr seine eigene Entwicklung voranschritt, desto konsequenter vertrat er die verantwortete Mitwirkung der Laien in der Kirche. Auch wenn er seine Gedanken über das noch nicht gelöste Problem des Priesternachwuchses mit gewohnter Zähigkeit vortrug, und zwar unter Berücksichtigung jener Normen, die uns schon in den zu Beginn des 2. Jahrhunderts entstandenen Deuteropaulinen begegnen, so war dies nicht seine eigene existentielle oder vielleicht gar schmachthafte Leidenschaft, sondern tiefste, innerste Sorge um die Kirche, über deren Erscheinungsbild in unseren Tagen er bis zu Tränen gerührt zu sein vermochte.

Klostermann und seine Gefährten haben bei der Abfahrt von Donauwörth den Proviant vergessen. Manche seiner Kritiker werden angesichts dieser Feststellung mit einer gewissen Genugtuung sagen, vergeblich war er ja auch später, z. B. in Sachen Loyalität gegenüber jenen, die in der Kirche besondere Verantwortung tragen. Gewiß kann man über die Art seines diesbezüglichen Verhaltens verschiedener Meinung sein. Aber kann nicht auch Offenheit vor Fürstenthronen wertvoller Dienst sein?

Kardinal de Jong von Utrecht sagte einmal über Professor van der Meer, den verdienstvollen Verfasser einer ausgezeichneten Augustinus-Biographie: „Es ist gut, daß ich einen solchen Priester wie den Professor van der Meer in meiner Diözese habe, es ist aber auch gut, daß ich nicht viele solche Priester habe“. Kaiser Franz Joseph äußerte sich über den gewesenen Linzer Oberhirten Franz-Josef Rudigier, er sei ein guter Bischof, aber kein kommoder gewesen. Könnte man nicht dies alles — „*mutatis mutandis*“ — gerechterweise auch über Ferdinand Klostermann sagen?

Zum Schluß wurden die Teilnehmer an der abwechslungsreichen Fahrt noch um das mit dem letzten Geld erkaufte Boot bestohlen. Freund Klostermann erhielt im Laufe seines Lebens vom Land Oberösterreich, von der Bundeshauptstadt Wien, von der Republik Österreich zum Teil routinemäßige Auszeichnungen. In der Kirche brachte er es zum Monsignore, und dies schon 1954. Es ist diese gering erscheinende Anerkennung seiner Verdienste sicherlich kein Diebstahl im eigentlichen Sinne des Wortes, es war gewiß auch kein Umstand, der ihn schrecklich getroffen hat; denn ihm war in seinem Leben viel wichtiger, was wir bei Johannes im Kapitel 6 gehört haben: „Denn der Wille meines Vaters verlangt, daß alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben, und daß ich sie auferwecke am letzten Tag“. Der Text seiner Trauerpartie, die er selbst verfaßt hat, tut diesen seinen tiefen Glauben kund: „Dankbar und im Vertrauen auf den, der in Jesus in unser Leben und in unseren Tod eingetreten ist“.

So nehmen wir in dieser Stunde Abschied von den irdischen Überresten einer überragenden Priester- und Lehrerpersönlichkeit mit der Gesinnung aufrichtigen und ungeheuchelten Dankes. Diesen darf ich auch im Namen seiner zahlreichen Freunde, Bekannten und Verehrer aussprechen, einer sehr pluralistisch gemischten Gesellschaft aus den Tagen des Studiums, der seelsorglichen Tätigkeit in der Diözese Linz, der Gestapohaft, der Wirksamkeit in Berlin und später dann in Wien und in aller Welt auf Grund seiner Tätigkeit beim Konzil. Wir alle haben in ihm einen ehrlichen, hilfsbereiten, fröhlichen und manchmal auch streitbaren Weggefährten geschätzt.

Ausdrücklich wurde ich auch gebeten, im Namen der deutschsprachigen Pastoraltheologen zu danken. Er hatte in dieser Gemeinschaft mit Recht einen sehr angesehenen Platz.

Vor allem habe ich aber im Namen der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien gebührenden Dank zu sagen, deren international bekanntestes Mitglied er Jahrzehnte gewesen ist.

Freund Ferdinand Klostermann, es möge Dir jener Wunsch in Erfüllung gehen, den sich John Henry Newman — wie Du als ein manchmal von eigenen Glaubensgenossen und vor allem von der Hierarchie nicht immer Verstandener — aufs Grab schreiben ließ und den Du auf Deiner Trauerpartie stehen haben wolltest: „*ex umbris et imaginibus ad lucem*“, aus Schatten und Bildern zum Licht!

(Die Nachrichten über die Bootsfahrt verdanke ich dem „Fotografen“, Prälat Dr. theol. Lic. phil. Maximilian Hollnsteiner, em. Hochschulprofessor in Linz.)